Zur Chronologie und Genesis des Roman de la Rose

von

Dr. Paul Kupka.

Druck von
Julius Könecke, Gardelegen.

Zur Chronologie und Genesis des Roman de la Rose

von

Dr. phil. **Paul Kupka.**

Litteratur.

Baillet, Adrien: Jugemens des savants sur les principaux ouvrages des auteurs. Revus, corrigez et augmentez par M.de la Monnoye. Amsterdam 1725.	Baillet, Jugemens.
Bonet, Honoré: L'apparition de Jehan de Meun ou le Songe du Prieur de Salon. Publié par la Société des Bibliophiles français. Paris 1845.	Bonet, Apparition.
Bouchet: Les annales d'Aquitaine. Faicts et Gestes en sommaire des roys de France et d'Angleterre, Pays de Naples et de Milan. Poictiers 1644.	Bouchet, An. d'Aquit.
Bridges, John, Henry: The „Opus Maius" of Roger Bacon edited, with introduction and analytical Table. 2 Vol. Oxford 1897.	Bridges, Op. maj.
Delisle, Léopold: Inventaire générale méthodique des manuscrits français de la bibliothèque nationale. Paris: 1878.	Delisle, Inventaire.
Chrestien de Troyes: Cligés. Textausgabe mit Einleitung und Glossar. Herausgegeben von W. Foerster, Halle a. S. 1888.	Cligés.
La Croix du Maine et du Verdier: Les bibliothèques françoises: Nouvelle Edition. Paris 1772.	La Croix du Maine, Bibl.
Bibliothèque de l'**Ecole des Chartes.**	École des chartes.
Fauchet, Claude: Origines des Dignitez et Magistrats de France. Recueillies par . . . Paris MDCX.	Fauchet.

Guillelmi de Nangis: Chronicon (Publiciert in Lucas d'Achery: Veterum aliquot scriptorum qui in Galliae bibliothecis, maxime Benedictinorum latuerant, Spicilegium. Paris. MDCLXII, t. XI. — Guill. de Nangis.

Histoire littéraire de la France, ouvrage commencé par les réligieux Bénédictins de la congrégation de Saint-Maur et continué par des membres de l'institut. — Hist. litt.

Jebb, S.: Fratris Rogeri Bacon, ordinis minorum opus maius ad Clementem Quartum, pontificem Romanum. Londini 1735 in fol. — Jebb, Op. maj.

Jean de Meun: Boece de Consolatione et de Philosophie de nouuel transtate de latin en francoys en rime et prose. Imprime le XV. iour de Juillet mil cinq cens et sept. — Jean de Meun, Boece.

Langlois, Ernest: Origines et sources du Roman de la Rose. Paris 1881. — Langl. Orig.

Papirii Massoni annalium libri quatuor: Quibus res gestae Francorum explicantur. Ad Henricum Tertium, Regem Franciae et Poloniae. Editio secunda. Lutetiae 1578. — Masson, Annal.

Méon, M.: Le Roman de la Rose par Guillaume de Lorris et Jehan de Meung: Nouvelle Edition revue et corrigée sur les meilleurs et plus anciens manuscrits. Paris 1814. — Méon.

Huon de Mery: Tornoiement d'Antechrist par (publié par P. Tarbé) Reims 1851. — T. d'Antechr.

Michel, Francisque: Le Roman de la Rose par Guillaume de Lorris et Jean de Meun. 2 Vol. Paris 1864. — Fr. Michel, Rom. de la Rose.

Paris, Gaston: La littérature française au moyen-age. Paris 1890. — Gast. Paris, Litt. fr.

Pasquier, Estienne: Le Recherches de la France d'Estienne Pasquier; conseiller et advocat général du Roy en la Chambre de Comptes de Paris: Paris 1621. — Pasquier, Rech.

P e t i t d e J u l l e v i l l e: Histoire de la langue et de la litterature française des origines à 1900 publiée sous la direction de . . . . Par. 1896—1900. 8 t. — Petit de Julleville, Langue et litt. fr.

v o n R a u m e r, Friedrich: Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit. 6 Bde. Leipzig 1872. — von Raumer, Hohenstaufen.

R o b e r t, Ulysse: L'art de Chevalerie, traduction du *De re Militari* de Vegèce par Jean de Meun, publié avec une étude sur cette traduction et sur *Li abrejance de l'ordre de Chevalerie* de Jean Priorat. (Société des anciens textes français.) Paris 1897. — Robert, Chevalerie.

R o m a n i a. Recueil trisemestriel consacré à l'étude des langues et des littératures romanes, publié par Paul Meyer et Gaston Paris. — Rom.

S u c h i e r, Hermann und Adolf B i r c h-H i r s c h f e l d Geschichte der französischen Litteratur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Leipzig und Wien, 1900. — Suchier-Birch-Hirschfeld, Gesch. d. fr. Litt.

T h e v e t, André: Histoire des plus illustres et savants hommes de leurs siècles, avec leurs portraits. Paris 1670. 8 vol. in 12. — Thevet, Histoire.

V a l o i s, Noël: Un ouvrage inédit d'Honoré Bonet, Prieur de Salon (Extrait de l'Annuaire-Bulletin de la Société de l'Histoire de France, XXVII, p. 193—223) Paris 1891. — Valois, Ouvr. inéd.

W e b e r, Georg: Allgemeine Weltgeschichte 2. Aufl. Leipzig 1884. — Weber, Weltgesch.

Es dürfte schwer halten, einen Dichter der mittelalterlichen französischen Litteratur aufzuweisen, der es besser wie Jehan de Meung verstanden hätte, den Erfolg an seine Fahnen zu fesseln und durch seine Kunst seinem Namen ein Gepräge zu verleihen, dessen Glanz Menschen und Jahrhunderte nicht unscheinbar zu machen vermochten. Eben so selten dürfte der Litterarhistoriker aber auf einen berühmten Namen stossen, über dessen Träger die Berichte seiner Zeit sich so vollständig ausschweigen, wie es die Ueberlieferung aus dem letzten Viertel des dreizehnten und den ersten fünfundzwanzig Jahren des vierzehnten Jahrhunderts über Person und Wirken Jehan Clopinels thut. Nicht als ob der Dichter dem harten Geschick vieler seiner Brüder in Apoll gemäss erst durch den Eintritt in die domus exilis Plutonia die irdische Unsterblichkeit hätte erkaufen müssen; nein, schon zu seinen Lebzeiten war er ein gekannter und berühmter Mann, dessen Hauptwerk, der Roman de la Rose, in den Händen Vieler war, und dessen Gedanken die Gemüther entzückten oder erregten. Aber dennoch scheint kein Geschichtsschreiber der damaligen Zeit es der Mühe für wert erachtet zu haben, ihm einige bescheidene Zeilen zu weihen, oder im Falle es wirklich einer gethan hat, ist er uns bis heute unbekannt geblieben, sei es, dass sein Pergament in irgend einem vergessenen Winkel noch der Entdeckung harrt, oder dass es im Laufe der Jahrhunderte für ewig verloren gegangen ist.

Alles was wir über Jehan de Meung wissen, liefern uns einige wenige Werke. Nennen wir einige Verse des Rosenromanes, ein paar Zeilen in den Handschriften der vom Dichter angefertigten Uebersetzung des Vegetiusschen „De re militari", die Vorrede zu einer Uebersetzung der Consolationes des Boetius, eine die Cession eines Grundstückes betreffende Urkunde aus dem Jahre 1305 und schliesslich die Pariser Steuerlisten aus den Jahren 1292 und 1313, so haben

wir die Quellen, die uns Jehans Leben und Wirken erschliessen sollen, in ihrer ganzen Bescheidenheit aufgeführt.

Aber, wie ja gewöhnlich unsere Neigung einen Sachverhalt klar zu legen um so grösser ist, je hartnäckiger er sich unserer Erkenntnis entzieht, so hat auch ungeachtet der Dürftigkeit der Quellen die Forschung sich keineswegs abhalten lassen zu vermuten, zu untersuchen und zu erschliessen, wie und wann Jehan gelebt und gestrebt habe. Und wo die Erkenntnis, die sich auf Beweise stützt, nicht ausreichte, hat sich die schaffende Phantasie der Wissbegier bereitwilligst zur Verfügung gestellt, und durch Sagenbildung die Züge in das in spärlichen Umrissen überlieferte Bild des Dichters hineinzutragen versucht, die ihm durch die undankbare Sorglosigkeit der Chronisten seines Zeitalters vermeintlich fehlten.

Wozu aber die Arbeit, wenn sich schon so viele Berufene an der Lösung des Rätsels versucht haben? Hast du neue Quellen gefunden? wird man mit Recht fragen. Ich antwortete: Neue Quellen kann ich nicht beibringen, sondern ich muss mich, wie die stattliche Reihe meiner Vorgänger jenseits des Rheins auf das wenige Bekannte stützen; aber ich will nachprüfen, was seit drei Jahrhunderten über Jean de Meung gedacht und geschrieben ist, ich will die Widersprüche, die sich ergeben werden, zu vereinigen oder zu beseitigen versuchen, und nach dem Grundsatze „Jedem sein Recht“ das Brauchbare aus den vorhandenen Aussichten heraussuchen und verwenden. Wenn ich aber durch diese meine Worte den Glauben hervorgerufen haben sollte, dass ich eine einfache Compilation geben wolle, so lag das keineswegs in meiner Absicht. „Jedem sein Recht“ hiess der Satz nach dem ich verfahren wollte: ich werde mir das Meine auch nicht verkümmern. Ob sich meine Schlüsse als einwandfrei bewähren werden, vermag ich nicht zu entscheiden. Der mit dem Stoff vertraute Leser wird etwaige Bedenklichkeiten jedenfalls leichter herausfinden.

Bis in das siebzehnte Jahrhundert hinein finden sich keinerlei litterarische Erzeugnisse über Person und Thätigkeit Jehan's de Meung, die man ernstlich mit dem Namen Forschungen belegen könnte. Es ist das um so auffallender, als in die Zeit vor 1600 die Periode fällt, in der das Hauptwerk des Dichters, der Roman de la Rose, den höchsten Punkt seiner Volkstümlichkeit erreicht. Die Ursache, die dem Werke Jehan's sein Ansehen raubte, war die hereinbrechende Renaissance. Die Plejade überstrahlte mit ihrem jungen Glanze den bewährten Ruhm des alten Gedichtes. Die durchgreifende Aenderung des Geschmackes, die ihre Dichter hervorzurufen vermochten, verleideten dem gebildeten, lesenden Publicum den Genuss der lehrhaften, allegorischen Kunstprodukte einer entschwundenen Zeit. Die letzte der zahlreichen, wenn ich so sagen darf, mittelalterlichen Ausgaben des Gedichtes erscheint 1538 [1]) und erst nach Verlauf von fast zweihundert Jahren nimmt das Interesse für den Rosenroman von neuem einen derartigen Aufschwung, dass eine Neuausgabe gerechtfertig erschien. Sie wurde im Jahre 1735 ausgegeben und von L e n g l e t d u F r e s n o y besorgt.

War aber auch in weiteren Kreisen die Teilnahme für das Werk Jehan's unwiederbringlich verloren gegangen, so war sie doch keineswegs gänzlich erstorben. Die grosse Masse des Volkes hatte zwar aufgehört, in dem Gedichte Unterhaltung und, wenn man will Belehrung zu suchen, dafür erstand ihm aber eine kleine stille Gemeinde, die der Gelehrten, der Forscher, denen es nicht nur um oberflächliche Unterhaltung zu thun war, sondern die sich auch über den litterarischen Wert des Werkes und über seinen Autor klar zu werden wünschten. Da Quellen fast gänzlich fehlten, musste man sich vielfach mit den sagenhaften Gebilden behelfen, mit welchen die Phantasie des Volkes zur Zeit der Blüte des Gedichtes die Person seines Urhebers umgeben hatte. Abgesehen von den Bemerkungen bei Bouchet,

1) Hist. litt XXIII, 59 ff.

Masson und Corrozet, findet sich die älteste dieser Forschungen in den im Jahre 1610 erschienenen *Origines des dignitez et magistrats de la France* von Claude Fauchet. Das siebzehnte Jahrhundert zeitigt ausser dem genannten noch die Werke von Pasquier (1643) und Thevet (1670). Das folgende Säculum bereichert die Litteratur um die Arbeiten Félibiens (1725), Baillets (1727. 2te Aufl.), Lenglet's du Fresnoy (1735), Lantin's de Damerey (1737) und De la Croix's du Maine und Du Verdier's (1772). Die letzt verflossenen hundert Jahre endlich haben uns die Beurteilungen des Rosenromanes von Méon (1814), Paulin Paris (1864), Francisque-Michel (1864), Gaston Paris (1890) und Ernest Langlois (1891 und 1896) gebracht. [1])

Alle die genannten Litterarhistoriker oder Chronisten besprechen Person und Werke Jehan Clopinel's in mehr oder weniger ausführlicher Weise, und es ist unterhaltend zu sehen, wie die gewonnenen Ergebnisse sich im Laufe der Zeit ändern oder verdichten, und wie die Meinungen der verschiedenen Gelehrten sich widersprechend gegenüberstehen.

Bouchet [2]) berichtet 1524, dass Jean de Meun zur Zeit des Papstes Johann XXII. lebte, der von 1316 bis 1334 den Stuhl Petri inne hatte. Die Quelle zu dieser Angabe, sowie zu der Erzählung des Streiches, den Jean den Jacobinern spielt, sind nicht ersichtlich.

Die vier Bücher Annalen Papirius Masson's [3]) geben die Zeit, in der Jehan lebte, richtig als die Regierung Philipps des Schönen an. Die Quelle Massons war eine Handschrift der Jeanschen Boetiusübersetzung aus der Bibliothek des Augustinerklosters zu Paris.

Auch bei Gilles Corrozet, [4]) der 1586 (neue Aufl.) bemerkt, dass „Jean de Meun, grand Théologien" zur Zeit Louis Hutin's (1314—1316) gelebt und im Kreuzgang des Klosters der „frères Prescheurs" begraben sei, findet sich keine Quellenangabe.

Weniger zurückhaltend in bezug auf seine Gewährs-

---

1) Die genauen Titel der Werke der angeführten Autoren finden sich in der Litteraturangabe.

2) Bouchet, Ann. d'Aquit. 187.

3) Masson, Annal.

4) Corrozet, Antiquit. I, 82, b.

männer ist Claude Fauchet [1]). Er benutzt Bouchet, Honoré Bonet, Jean le Maire de Belges und den Roman de Fauvel, und setzt den Dichter in die Zeit Philipp's des Schönen (1285 bis 1314).

Einen weiteren sicheren Schritt thut André Thevet [2]) Er kennt bereits die Zueignung, die Jehan seiner Philipp dem Schönen gewidmeten Boetiusübersetzung vorausschickt. Dementsprechend weicht er von Bouchet, auf den er sich bei anderer Gelegenheit beruft, ab und versetzt den Dichter in die Regierungszeit Philipp's. Indessen geht er zu weit, wenn er Jean mit Rücksicht auf das ihm irrtümlich zugeschriebene und angeblich Karl V. gewidmete „Dodecaédron" [3]) noch über 1364 hinaus leben lässt.

Die „Jugemens des Savans" [4]) offenbaren den Verfasser des Jehan betreffenden Abschnittes, als erbitterten Gegner des Dichters, dessen Werk als *„misérable"* bezeichnet wird, und der angeblich Jacobiner zur Zeit Philipp's des Schönen zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts gewesen sein soll.

La Croix du Maine und Du Verdier [5]) benützten Fauchet, Masson und Bouchet und glauben, dass der Dichter gegen 1300 unter Phillipp dem Schönen lebte. Sie schreiben Jehan eine Anzahl Werke zu, mit denen er offenbar nichts zu thun hatte.

Lenglet du Fresnoy [6]) geht mit mehr Kritik zu Werke. Aus inneren Gründen vermutet er, dass der Rosenroman vor 1305 vollendet worden sei, und dass der Fortsetzer ein junger, etwa zweiundzwanzigjähriger Mensch gewesen sei.

Sein litterarischer Rival Lantin de Damerey [7]) lässt keine genauere Zeitbestimmung weder des Roman, noch des Dichters erkennen. Er übernimmt die Ansichten Fauchet's, La Croix's du Maine und du Verdier's und setzt Jean in die Regierung Philipp's des Schönen.

---

1) Fauchet: Origines; 589 ff.
2) Méon, I, 56.
3) vgl. Méon I, Avert. XIX; Fr. Michel, Rom. de la Rose, Préf. XVII.
4) Baillet, Jugemens IV, 33.
5) La Croix du Maine Bibliothèques fr. 547.
6) Méon, I, 5; Fr. Michel Rom. de la Rose, I, Préf. XXII.
7) Méon, I, 82.

Mit dem von Lenglet angesetzten Alter Jehan's ist Méon unzufrieden. Er gewährt dem Fortsetzer des Rosenromans ein Alter von mindestens 25 bis 30 Jahren und nimmt an, dass Jean 1265 geboren ist und 1310 starb [1]).

Francisque Michel [2]) lässt den Roman im 14ten Jahrhundert entstehen.

Paulin Paris lässt Jean einmal etwa 1265 bis 1270 [3]) arbeiten. An anderer Stelle [4]) schreibt der Dichter im Jahre 1280 an seiner Fortsetzung und dritten Ortes [5]) stellt der Gelehrte fest, dass der Rosenroman zwischen 1266 und 1285, Jahren, die die Krönung und den Tod Karls von Anjou bezeichnen, beendet worden sei.

Von hervorragender Bedeutung für die Forschung ist ein Aufsatz Quicherat's [6]). Auf Grund einer Urkunde wird hier nachgewiesen, dass Jean de Meun im Jahre 1205 schon tot ist, und die Entstehung der Fortsetzung des Rosenromanes in das Jahr 1270 verlegt.

Nach Gaston Paris [7]) wird Jehan Clopinel gegen 1250 geboren und verfasst sein Werk als Pariser Student um das Jahr 1277.

Ernest Langlois behauptet, dass der erste Teil der Dichtung gegen Ende des 13. Jahrhunderts entstanden ist, sonst hätte Jehan das Bruchstück nicht fortsetzen können, ohne es in Wesen und Anlage zu verändern. Der Gelehrte ist hier noch nicht in der Lage den terminus ad quem anzugeben. Er sagt nur, dass Jehan das Gedicht vor der Chevalerie vollendet [8]) Langlois bleibt indessen nicht bei einer Meinung. Fünf Jahre nach Veröffentlichung seiner ersten Ansicht, erklärt er, dass die Jahre 1225 bis 1235 annähernd die Zeit der Entstehung des ersten Teiles bezeichnen und, offenbar durch Gaston Paris be-

---

1) Méon I, Avert XV, XX. Die Anmerkung betr. das Geburtsjahr Jean's ist aus Fauchet übernommen, der ebenfalls fehlerhaft citiert, desgl. Fr. Michel, I, Préf.
2) Fr. Michel, Rom. de la Rose, I, Préf. I.
3) Hist. litt. XXIII, 44.
4) ibid. p. 2.
5) ibid. p. 24.
6) Bibl. de l'éc. XLI, 46.
7) Gast. Paris, Litt. fr., p. 164.
8) Langlois, Orig., 99.

einflusst, setzt er ungefähr das Jahr 1277 als Datum für die Vollendung der Fortsetzung an [1]).

Die Mehrzahl der angeführten Autoren nämlich Masson, Fauchet, Baillet, Duverdier, Lenglet, beide Paris und Langlois datieren also Jehans Leben und Wirken in das 13, Jahrhundert; Thevet und Méon setzen den Dichter zum Teil in dieses, zum Teil in das folgende Saeculum, drei Schriftsteller nämlich Bouchet, Corrozet und Michel nehmen an, dass Jehan erst nach 1400 lebt.

Sehen wir uns die beigebrachten Beurteiler des Dichters auf die Zeitbestimmung seines Hauptwerkes hin an, so unterscheiden wir die nämlichen drei Gruppen. Lenglet, Michel und anscheinend auch Méon sehen in dem Roman ein Erzeugnis des 14. Jahrhunderts. Paulin Paris nimmt an, dass die Fortsetzung in dem von den Jahren 1265—1285 begrenzten Zeitabschnitt beendet worden sei. Gaston Paris und Langlois schliesslich treten für die Meinung ein, dass ungefähr das Jahr 1277 den Zeitpunkt bezeichne, bis zu dem Jehan Clopinel sein Werk vollendet habe,

Es ist von vornherein ersichtlich, dass eine absolut sichere Angabe über das Erscheinen des Gedichtes nicht zu construieren sein wird, wenn nicht neu aufgefundene Urkunden ähnlich der Quicherat'schen Licht in die Frage bringen. Indessen scheint es lohnend, die bisher veröffentlichten Angaben zu untersuchen. Vielleicht gewähren Nachprüfungen, Benutzung der jüngsten Forschungen und Combination bekannter Einzelheiten ein Ergebniss, das einen etwas tieferen Einblick in die Frage gestattet.

Es erscheint mir vor allem von Wichtigkeit, so weit als möglich festzustellen, w i e l a n g e Jehan de Meun an seiner Fortsetzung des Rosenromanes gearbeitet hat. Die Frage ist praecis noch nicht aufgeworfen werden, und es darf uns deshalb nicht wundern, wenn wir sie nirgends exact beantwortet finden. Paulin Paris giebt die Jahre 1265 und 1285 als Grenzbestimmungen an. Langlois äussert sich in den „Origines“ noch gar nicht über diesen Punkt, macht aber neuerdings den Versuch das Rätsel zu lösen. [2]) Demnach nimmt er an, dass Jehan die

---

1) Petit de Julleville, Langue et. litt. fr. II, 127 ff.

2) Petit de Julleville, Langue et litt. fr. II, 127; ibid, 108.

Fortsetzung des Bruchstückes gegen 1270 begonnen und sicher vor 1277 beendet habe. Indessen bemerkt er zu dieser Bestimmung, dass die Zahl 1270 nur ein Mittel sei, und dass man den Beginn der Arbeit Jehans ohne Schwierigkeit über 1268 hinaus zurückverlegen könne. Gaston Paris giebt nur ein Datum, nämlich das Jahr 1277, gegen welches die Arbeit Jehans geschrieben sei. Die Entehungsperiode deutet der Gelehrte nur durch die Bemerkung an, dass die Fortsetzung ein Jugendwerk sei, und geschrieben wurde, als der Verfasser noch Student war [1]. Anderen Ortes [2] sagt er zwar Aehnliches aber nicht dasselbe: „*Cet adversaire de Jean de Meun lui ressemble en plus d'un point. Comme lui, il écrivit au sortir des écoles, la tête toute gonflée de science et touts débordante d'idées.*' So weit ersichtlich, käme also wenigstens für Langlois und Gaston Paris ein Zeitraum von ungefähr zehn Jahren für die Entstehung der Fortsetzung in Betracht.

Wenn sich nun auch gegen diese Annahme mit Rücksicht auf die Länge der Fortsetzung, die ungefähr 18000 Verse zählt, nichts einwenden lässt, so hat sich mir dort die Ueberzeugung aufgedrängt, dass der angegebene Zeitraum bei weitem nicht zureichend ist. Die scheinbare Planlosigkeit der Anlage oder besser der Ausführung, hat vermutlich ihren Ursprung darin, dass der Verfasser nicht ununterbrochen an seinem Werke arbeitete, sondern dasselbe nach und nach anfertigte, je nachdem ihm der Stoff entgegen kam. Diese Vermutung wurde bei der Betrachtung der für den Dichter actuellen Daten, die er in sein Werk einflocht, zur Gewissheit. Von diesen Zeitbestimmungen hat die eine Gruppe, die Ereignisse, die sich an die Eroberung des Reiches der Hohenstaufen knüpften, zum Gegenstand. Sie ist unbestritten als für Jehan actuell anerkannt und führt uns auf das Jahr 1268. Das ältere Datum bezeichnet das Jahr 1254, in dem das Evangelium des heiligen Geistes verbrannt wurde. [3] Ich glaube, dass der Dichter schon zu dieser Zeit an seinem Werke arbeitete. Es ist doch in der That auffallend, dass Jehan diese Zahl selbst zu geben in der Lage ist. Dieser Umstand, der Eifer, den der Dichter an den Tag legt und seine an Einzelheiten reiche Schilderung erwecken durchaus den Ein-

1) Gast. Paris, Litt. fr. 164, § 113.
2) Un poëme inédit de Martin le Franc, Rom. XVI. 388.
3) Méon, II, 369.

druck als ob Jehan nach Selbsterlebtem berichte. Das Gleiche gilt für denselben Abschnitt des Werkes, der die Verbannung Guillaume's de Saint-Amour behandelt. [1]) Die hier geschilderten Ereignisse finden ungefähr zur nämlichen Zeit, wie die Verbrennung des dritten Evangeliums statt und stehen mit ihr im Zusammenhange. Es ist doch seltsam, dass das Werk, das im allgemeinen recht zaghaft in Bezug auf geschichtliche Anspielungen ist, hier plötzlich eine ganze Anzahl bringt, die sich in wenigen aufeinanderfolgenden Jahren abgespielt haben.

Offenbar ist Jehan um diesen Zeitpunkt herum noch jung gewesen, aber er beendet das Gedicht keineswegs, wie Gaston Paris und Langlois annehmen, als junger Mann. Ich schliesse dies aus den Worten des Dichters selbst, der dem Liebesgotte folgende Verse in den Mund legt:

„Se je n'i viens tous empenés
Por lire li nostre sentence
Sitost cum il istra d'enfance
Ce vous os jurer et plevir
Qu'il n'en porroit jamais chevir“ [2])

„Wenn ich ihm (dem Dichter), sobald er die Kinderschuhe auszieht, nicht schell mein Gesetz verkünde, kann er, versichere ich euch, niemals damit (mit dem Roman) zu Ende kommen“ würde die Stelle deutlich heissen. Der Sinn ist ziemlich klar. Der Gott muss schnell kommen, um dem jugendlichen Dichter die Gesetze der Liebe zu verkünden, damit dieser zeitig, d. h. als Jüngling sein Werk beginnen kann. Denn wenn Jehan nicht als junger Mensch das Gedicht in Angriff nehmen kann, so würde er es nie vollenden können, weil es zu umfangreich ist, weil sein Leben nicht ausreichen würde. Mit anderen Worten, der Dichter beginnt die Fortsetzung des Rosenromanes als junger Mensch und beendet sie, wenn nicht als alter, so doch als sehr gereifter Mann. Dass Jehan so schreiben konnte ergiebt sich aus der Thatsache, dass die Verse nach Beendigung der übrigen Fortsetzung angefertigt und dann interpoliert wurden. [3])

1) Méon, II, 252 ff.
2) ibid., II, 305; Fr.-Michel, I, 352.
3) Vergl. Petit de Julleville, Langue et litt. fr. II, 106, Anm. 23.

Man könnte versuchen die angezogenen Stellen anders auszulegen. Man könnte ihr etwa folgenden Sinn unterschieben: wenn Clopinel sein Werk nicht in der Jugend anfinge, würde er später nicht Lust haben, es zu vollenden, vielleicht des Stoffes wegen, dessen Behandlung der Jugend besser liegt wie dem Alter, oder weil der Dichter im Alter ernstere Dinge zu thun haben würde. Es scheint nur, als ob eine solche oder ähnliche Erklärung dem Texte Gewalt anthäte, denn der letzte Grund für die Nichtvollendung darf nicht vom Willen Jehan's, sondern von der Möglichkeit, von seinem Können *(porroit)* abhängen. Die eingeworfene Auslegung dürfte aber auch mit Rücksicht darauf, dass die Belegstelle im Texte sich als Prophezeihung darstellt, zurückzuweisen sein.

Ich möchte also auf Grund der erörterten Verhältnisse, ohne den Wert der Zahl 1277 zu untersuchen, von der von Langlois a. a. O. eingeräumten Zulässigkeit, das Datum 1268 zu überschreiten in ausgiebigster Weise Gebrauch machen. In Beantwortung der aufgestellten Frage: wie lange arbeitet Jehan an seiner Fortsetznng? wollen wir uns bescheiden und uns mit einem einfachen „sehr lange“ begnügen.

Mit diesem Ergebniss wäre auch die Frage, ob der Dichter ein junger oder alter Mann gewesen sei, erledigt. Zugleich macht es die unsicheren, zu einander oft im Widerspruch stehenden Urteile der einzelnen Autoren begreiflich. Es erübrigt, auf diese einen kurzen Blick zu werfen.

Die Ansicht Gaston Paris ergiebt sich aus den vorstehenden Erörterungen. Wie er, sieht auch Langlois [1]) in der Fortsetzung des Roman ein Jugendwerk. Lenglet du Fresnoy [2]) schätzt Jehan auf etwa zweiundzwanzig Jahre ein, *„C'est le vrai temps de faire et de pratiquer les romans“* fügt der alte Commentator zufrieden hinzu. Méon [3]) verhält sich kritischer. Das von Lenglet angegebene Alter scheint ihm bedenklich. *„Il est facile du juger,“* sagt er, *„que le Roman de la Rose n'est point sorti de la plume d'un jeune homme“*. Indessen wagt auch er nicht, aus dem Fortsetzer des Rosenromans einen bejahrten Mann zu machen; alles was er thut ist, dass er ihm mit min-

---

1) Petit de Julleville: Langue et litt. fr. II, 128.
2) Méon I, 6 ff.
3) ibid. I, Avert. I p. XV ff.

destens fünfundzwanzig bis dreissig Jahren einschätzt Entschiedener spricht sich André Thevet [1]) aus: er kann nicht glauben, dass *„le Roman de la Rose ait esté buriné par quelque jeune cerveau"* und schliesslich hegt auch Fauchet [2]) Zweifel an der Jugend des Verfassers des Rosenromanes. *„Veu les traicts de doctrine semeż parmy"*, scheint das Gedicht ihm doch nicht das Werk eines jungen Mannes.

Wie schon bemerkt, halten Langlois und Gaston Paris dafür, dass das Jahr 1277 der äusserste Termin sei, bis zu welchem der Roman de la Rose fertig vorgelegen habe. Der Finder dieses Datums scheint der letztgenannte Gelehrte zu sein. Ich habe aber leider nichts Gedrucktes über diese seine Ansicht ausfindig machen könen, als seine Littérature française au moyen âge. Ich sage leider, da das Werk [3]) nur das nakte Datum ohne Begründung giebt. Weniger zurückhaltend ist glücklicherweise Langlois, [4]) und vielleicht sind die Schlüsse, die ihn zur Annahme der angeführten Zeitbestimmung bewegen, die gleichen, wie die, nach denen Gaston Paris folgerte, wenn nicht von vornherein anzunehmen ist, dass Letzterem auch das Eigentumsrecht an dem von Langlois ohne Quellenangabe entwickelten Schlussverfahren zusteht. Es soll das aber keine Behauptung sein.

Ausschlaggebend für das Datum 1277 war für Langlois die Erwägung, dass Karl von Anjou am 15. Januar dieses Jahres von Marie von Antiochien sämtliche Rechte auf den Thron von Jerusalem kaufte, und dass seit dem 15. Juli genannten Jahres alle Aktenstücke, die aus der königlichen Kanzelei hervor gingen und vom Könige unterzeichnet waren, das Prädikat „König von Jerusalem" beim Namen des Herschers aufwiesen. Hätte Jehan, so folgert Langlois, nach dem letzterwähnten Datum sein Werk vollendet, so würde er auch die neuerworbene Würde Karls irgendwie zum Ausdruck gebracht haben.

Es scheint mir doch etwas bedenklich mit Hinblick auf die gemeldete geschichtliche Thatsache aus dem Schweigen des Dichters über einen blossen Titel Karls einen derartigen Schluss zu ziehen.

---

1) Méon, I, 57,
2) Fauchet, p. 590, a.
3) Gast Paris, Litt. fr. p. 164.
4) Petit de Julleville, Langue et litt. fr. II, 126 ff.

Es bleibt doch zu überlegen, dass Jehan in Frankreich wohnte und nicht in Italien, wo die königlichen Decrete erlassen wurden. Wer weiss, ob der Dichter je in seinem Leben etwas über die neue Würde Karl's erfahren hat. In den Augen der französischen Patrioten war Karl von Anjou doch hauptsächlich der grosse Eroberer, *„li bons Karles, Conte d'Anjou et de Provance"*, der Italien und Sizilien dem deutschen Einfluss entrissen und dem französischen erschlossen hatte, und der französische Katholik erblickte in ihm den *„vaillant roi"*, der die Kirche unterstützte. Und Jehan, der sowohl das eine wie das andere ist, lässt die Ansichen beider sich in seinem Werke wiederspiegeln. Die Erwerbung des leeren Titels hatte für Karl nur die Bedeutung einer Decoration. die ihm vielleicht in den Augen seiner italienischen Unterthanen etwas einbringen mochte. Practischer Wert fehlte ihr vollständig, so dass heute ausser dem Specialforscher kaum noch jemand weiss, dass der Eroberer auch König von Jerusalem gewesen ist. Die Thatsache des Anrechtskaufes ist übrigens weder in von Raumer's Geschichte der Hohenstaufen, noch in Weber's Weltgeschichte angeführt.

Ich würde aber trotzdem nicht zögern, der Paris-Langlois'schen Hypothese zuzustimmen, wenn ich die Ueberzeugung gewinnen könnte, dass die Fortsetzung Jehan Clopinels die Kennzeichen einer „höfischen" Dichtung aufwiese, so dass ich der Vermutung hätte Raum geben können, der Autor habe sein Werk geschrieben, um sich bei irgend einem grossen Herren in Gunst zu setzen. Indessen haben meine Untersuchungen in dieser Richtung zu keinem rechten Ergebnis geführt. [1])

Ebenso unfruchtbar verlief ein anderer Versuch, bindende Beweise für die Gültigkeit des Datums 1277 zu finden. Durch Langlois [2]) wurde ich darauf aufmerksam, dass Jehan de Meun den König von Sicilien auch in seine Uebersetzung des Vegetius' *De re militari* einführt. Dieses Werk unseres Dichters ist nun anerkanntermassen im Jahre 1284 für Jean de

1) Was mich veranlasste, eine derartige Untersuchung, vorzunehmen, war einmal eine Aeusserung Papirius Masson's, mit der ich mich weiter unten abfinden werde, und ferner die Thatsache, dass Jehan den Grafen Robert von Artois rühmend erwähnt.

2) Petit de Julleville, Langue et litt. fr. II, 127. Anm.

Brienne, Grafen von Eu, angefertig worden. [1]) Es entsteht also nach 1277. Wäre nun Langlois' Vermutung richtig, so müsste sich die Erwähnung Karls als König von Jerusalem doch hier allem Erwarten nach finden. Indessen werden wir etwas enttäuscht, wenn wir nur lesen *„a nos tans meïsmes li roys de Sizile par retenir sa gent el champ, qu'il ne les laissa pas tous cachier, desconfist Conradin.“* [2])

Aber auch das wäre nocht nicht die letzte Einwendung, die sich gegen die Paris-Langlois'sche Zahl geltend machen liesse. Gaston Paris [3]) nimmt an, dass der Dichter des ersten Teiles des Rosenromanes das *Touroiement d'Antechrist* Huon's de Mery gekannt habe. Huon verfasst sein Gedicht nach Gaston Paris im Jahre 1235. Dieses Datum ergiebt sich aus den einleitenden Versen der Dichtung, nach denen er das dem Werke zu Grunde liegende Gesicht, auf einem Feldzuge gehabt haben will, den Ludwig IX. gegen Pierre de Dreux mit dem Beinamen Mauclerc, Grafen von der Bretagne, im Jahre 1235/6 unternahm. Allem Anschein nach ist aber die Dichtung erst nach dem Feldzuge entstanden. Wie in unzähligen ähnlichen Fällen ist auch die Vision Huon's vermutlich erfunden. Da er sich aber an der Unternehmung als Soldat [4]) beteiligte, ist kaum zu glauben, dass er sich während der Kriegsfahrt mit den Ausdenken des Stoffes abgegeben haben wird. Zudem besteht das Gedicht aus im Ueberschlag mehr als dreitausend Versen, deren Erfindung und Niederschrift ebenfalls eine gewisse Zeit erfordern. Hat nun Guillaume de Lorris wirklich jenes Werk gekannt, so müsste er es schon im selben Jahre zu Gesicht bekommen und verwertet haben. Ich kann aber an diese Kette glücklicher Zufälle nicht recht glauben, schon mit Rücksicht auf die unbeholfene Art der damaligen Zeit litterarische Erzeugnisse zu verbreiten. Vielleicht aber wünscht der französische Gelehrte selbst die Zahl 1235 nicht so peinlich genau aufgefasst zu wissen, wie es ihr nach ihrer Stellung in unserem Zahlensysteme zukommt,

---

1) Méon I, Avert. p. XIV; Robert, Chevalerie, Introd. VIII, XVIII.

2) Robert, Chevalerie, p. 59.

3) Gast. Paris, Litt. fr., p. 161; ibid. p. 228; ibid. p. 252.

4) Vergl. T. d'Antechr, p. 3.

Un espiel, ou ot fer d'andaine.
Dont la lamele n'iert pas trouble,
Et un haubert a maille double
Portai, qui puis m'orent mestier.

denn an anderer Stelle seines Werkes [1]) sagt er, dass das Gedicht „*vers 1235*" entsteht. Zwischen der Entstehung des Tournoiements d'Antechrist bis zum 19. Juli 1277 liegt aber wohl schwerlich eine Periode, deren Länge Jehan später mit den Worten: „*Ans trespassés plus de quarante*" bezeichnen kann, und schliesslich wird der von beiden Daten begrenzte Zeitabschnitt durch das erwähnte „*vers*" noch weiter verkürzt, denn aus den obigen Ausführungen folgt, dass das „*vers*" in diesem Falle durchaus eindeutig ist und nichts anders als *après* heisst. Es ergiebt sich also, dass beide Annahmen, d. h. die, dass Guillaume das Tournoiement d'Antechrist gekannt hat und die, dass der 19. Juli 1277 der äusserste Termin sei, bis zu dem der Rosenroman fertig vorgelegen habe, mit einander unverträglich sind.

Was nun das von Gaston Paris angenommene Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem Roman und der Dichtung Huon's anbetrifft, so ist fraglos, dass ein Zusammenhang zwischen beiden Werken besteht. Langlois [2]) verbreitet sich ziemlich ausführlich über diesen Gegenstand und führt mehrere Parallelstellen an, die ihm aber „*peu solides*" erscheinen. Er behauptet, beide Dichter griffen auf eine gemeinsame Quelle, den „*Cligés*" Chrestien's de Troyes zurück. Es ist bedauerlich, dass der Gelehrte die belegenden Citate aus Chrestien's Gedicht nicht anführt. Ich sah das Werk zur Ermittelung der von Langlois angedeuteten Anklänge durch, leider ohne ein Ergebnis zu erlangen [3]) Indessen muss ich dem Forscher beipflichten, wenn er zu entscheiden zögert, wer von den beiden Autoren, Guillaume oder Huon, den anderen benützt.

Ich kann hier nicht umhin abzuschweifen, um ein von Méon [4]) beigebrachtes und von Francisque-Michel [4]) wiedergegebenes Zeugnis zu besprechen. Ich meine das Zeugnis Papirius Masson's. Ich habe nicht bemerkt, dass sich bis jetzt jemand damit abgefunden hat, obgleich es durchaus geeignet scheint, Irrungen hervorzurufen. Ich nahm die betreffende Bemerkung Méon's in gutem Glauben auf und sah, um die Angabe auf ihren Wert zu prüfen, den angezogenen Passus [5]) bei dem Chronisten selbst

1) Gast. Paris: Litt. fr. p. 252.
2) Langlois, Orig. p. 83 ff.
3) In Betracht könnten kommen: Cligés, p. 26, 79, 83, 101, 103
4) Méon, I, Avert. XVI; Fr.-Michel, Rom. de la Rose, I, Préf. p. XV.
5) Masson, Annal. p. 371.

ein. Ich fand, dass Masson nach eigener Angabe eine Handschrift der Jehan de Meun'schen Boëtiusübersetzung aus der Bibliothek der Augustiner zu Paris benutzte. Es ist das das gleiche Manuscript, das ein alter Herausgeber der Consolationes, Petrus Berthier, in der Vorrede zu seiner Ausgabe erwähnt. Nachdem er berichtet, dass Philipp das Werk durch „*Johannes Magdunensis*" übersetzen liess, fährt Berthier fort: „*adservaturque eius operis exemplar adhuc hodie Lutetiae in bibliotheca Augustinianorum*". [1]) Delisle führt eine Reihe altfranzösischer Versionen der Consolationes an. [2]) Nach Langlois [3]) sind es besonders zwei dieser Lesarten, deren Autorschaft man Jehan de Meun zuschreibt. Die eine ist in reiner Prosa, die andere mit Versen nntermischt abgefasst. Welche von beiden Jehan Clopinel's Werk ist, steht nicht mit Gewissheit fest. Das Manuscript der Augustinerbibliothek gehörte zur letzteren Klasse, wie Lautin de Damerey [4]) unter Berufung auf Fauchet, Duverdier und La Croix du Maine bezeugt. Die Handschrift scheint aber nicht unter den 115 Manuscripten der Augustinerbibliothek gewesen zu sein, die in den Besitz der Bibliothèque nationale übergegangen sind, wenigstens ist sie in dem von Delisle aufgestellten Verzeichnisse, das, wo angängig, auch die Herkünfte der Handschriften angiebt, nirgends zu finden.

Masson erwähnt auf Grund jenes Manuscriptes von Jehanschen Werken die Chevalerie und die Briefe Abälard's und Heloises und berichtet, nach Méon, dass die Boëtiusübersetzung im Auftrage Philipp's (des Schönen) angefertigt sei, auf dessen Veranlassung Jehan de Meun auch den Rosenroman vollendet habe. Bei genauem Zusehen ergab indessen der Masson'schen Text, dass der Annalist auch die beiden anderen angeführten Werke auf Betreiben des Königs entstanden sein lässt. Méon berücksichtigt diesen Umstand gar nicht. Wie konnte er auch, da er ja selbst die Chevalerie nach den Manuscripten als schon vor 1285, dem Regierungsantritte Philipps, entstanden bestimmt hatte. Der König war um diese Zeit 1282 noch ein Knabe, dem die Werke Jehan's schwerlich mehr gegolten haben werden, wie anderen Kindern seines Alters.

Wie kam nun Masson dazu, den Rosenroman, den Brief-

---

1) Méon, I, 83.

2) Delisle, Inventaire, II, 318 ff.

3) Petit de Julleville, Langue et litt. fr. II, 128.

4) Méon, I, 82.

wechsel Abälard's und seiner Geliebten, sowie die Chevaleri neben der Boëtiusübersetzung als auf Philipp's Wunsch entstanden anzusetzen? Ein Blick in die Jehan'sche Widmungsepistel, die die Consolationes einleitet, löst uns das Rätsel. Sie findet sich bei Fauchet, [1]) Thevet [2]) sowie Delisle [3]) zum Teil, und in einem raren Drucke [4]) von 1507 vollständig abgedruckt. Masson hat die Zueignung, die ausser den genannten Werken des Dichters noch die „Amitié spirituelle" Aelred's und die „Merveilles d'Irlande" Giraud's de Bari anführt, vermutlich flüchtig überlesen und, da die Consolationes dem Könige gewidmet waren, demselben die mittelbare Urheberschaft aller, der dort genannten Werke zugeschrieben. Als er dann die berührte Stelle der Annalen verfasste, citierte er nur die Titel der Werke, die noch bekannt waren und gelesen wurden.

Es wäre zur Zeitbestimmung des Rosenromanes ein wertvoller Beitrag gewesen, wenn sich die von Masson berichtete Thatsache stichhaltig bewiesen hätte, zumal die bereits bekannten Beziehungen Jehan Clopinel's zu Philipp sie sehr gut denkbar erscheinen lassen. Jetzt nach Verflüchtigung des Trugbildes bleibt nichts anderes übrig, als nach alten oder neuen Angaben zu suchen, die zur Festlegung des terminus ad quem Anlass geben könnten, und die bereits aufgestellten Mutmassungen zu erörtern.

Als erste dieser Angaben kämen die Verse des Fortsetzers in Betracht: *„Qui, par divine proveance, est ores de Sesile rois"*. Die Stelle gehört einem Teile des Gedichtes an, der die Ereignisse, die mit der Eroberung Italiens verknüpft sind, in den Kreis seiner Erörterungen zieht. Sie erwähnt die Niederlage Mandfreds und Conradins sowie des Letzteren Tod. Sie ist also offenbar nach 1268 geschrieben worden. Die nämliche Versfolge berichtet aber auch über Heinrich von Castilien, von dem gesagt wird, dass ihn Karl *„fist mourir en prison"*. Sie muss aber verhältnismässig spät nach der Hinrichtung Conradins geschrieben sein; denn, da man vermutlich die Gefangennahme eines so hervorragenden Parteigängers wie Heinrich kannte, so wird man nicht ohne Aufmerksamkeit, die der Schlacht von

1) Fauchet, 590 a.
2) Méon, I, 56,
3) Delisle, Inventaire, II, 319.
4) Jean de Meun, Boèce, I, ff.

Scurcola folgende Hinrichtungen beachtet haben, und die Mythe vom Tode des Infanten erst geraume Zeit nach seiner Gefangennahme gebildet haben. Es würde also die erörterte Stelle uns einen Zeitabschnitt liefern, der einige Zeit nach 1268 begönne und für dessen Begrenzung nach oben die Worte „*qui est ores de Sesile rois*“ zu verwenden wären. Paulin Paris bespricht in der Histoire litteraire [1]) diese Versfolge ebenfalls und es scheint, als scheue er sich diese Grenzbestimmung über das Jahr 1282, das Datum der Sizilianischen Vesper, hinauszuschieben. Zunächst wäre man ja versucht anzunehmen, der Dichter habe die Stelle geschrieben, als Karl thatsächlich noch im Besitz von Sizilien war, also vor 1282. Aber bei weiterer Erwägung scheint mir diese Scheide nicht unüberschreitbar. Für die damalige Welt gab es nur ein Königreich Sizilien. Der Dichter hätte selbst nach dem verhängnisvollen Jahre 1282, in dem der Eroberer die Insel unwiederbringlich verlor, Karl nicht anders als „König von Sizilien“ bezeichnen können, weil es noch keinen besonderen Namen für die Gesamtheit der festländichen Besitzungen Karl's gab. Die Anjous gaben mit dem Verluste der Insel ihre Ansprüche auch keineswegs auf, und noch nach einer Reihe von Jahren wurde des Eroberers Sohn zum König von Sizilien gekrönt. Es erweist sich also das Datum 1282 keineswegs als feste Grenze. Schon Paulin Paris hatte die gleiche Auffassung, wenngleich er sich mit Hinblick auf die Ereignisse des in Rede stehenden Jahres nicht enthalten kann, die Zeitbestimmung mit allen Anzeichen möglichen Zweifels *(peut-être même oserait-on)* vorzuverlegen. Karl starb im Jahre 1284, und nach den voraufgehenden Auseinandersetzungen werden wir uns mit diesem Datum vorläufig begnügen müssen.

Einer Erklärung bedürftig wäre bei dieser Annahme aber das Verschweigen der Sizilianischen Vesper. Betrachtet man die Versfolge, welche die angenommenen Zeitpunkte liefert im Zusammenhange mit der übrigen Dichtung, so gewinnt man die Ueberzeugung, dass Jehan zur Belebung seiner Erörterungen einiger zeitgenössischer Helden bedurfte. Und in der That würde die Eroberung des Stauferreiches mit ihrer Summe von Glück und Tragik das Geeignetste gewesen sein, was die Zeit

1) Hist. litt. XXIII, 24.

zu diesem Zwecke bot. Die Züge Ludwig's des Heiligen dichterisch zu verwerten, verbot sich aus mancherlei Gründen. Die Eroberung der Grafschaft Toulouse war doch nur ein Schnitt in das Fleisch der Nation gewesen, und den Heiden gegenüber hatte der fromme, kreuzfahrende Fürst, der Waffenentscheidung nach zu urteilen, stets Unrecht gehabt. Bei ihm kam in Jehan also weder der Franzose noch der Katholik zu seinem Behagen. In Karl's Persönlichkeit hingegen finden beide Punkte im Character des Dichters ihre Befriedigung. Allerdings bot sich auch hier eine wunde Stelle, die Karl als Vorkämpfer der Kirche, also als Streiter, der unter dem besonderen Schutze der Vorsehung stand und vor ihr besonders belohnt werden musste, in ein ungünstiges Licht hätte setzen können: die Sizilianische Vesper und der Verlust der Insel an den gebannten Peter von Arragonien. Der Dichter hätte sich die Freude an seinem Helden vergällen und in seinen Lesern Zweifel an der thatsächlichen Geltung der entwickelten Rechtsgedanken hervorrufen müssen, wenn er die Katastrophe in den Kreis seiner gereimten Betrachtungen gezogen hätte. Aus der Absicht diesem Misverhältnisse zu entgehen, erklärt sich etwa die Nichtbeachtung der geschichtlichen Verhältnisse.

Die Stelle des eben besprochenen Teiles im Gedichte lässt nicht eben sichere Schlüsse zu. Es wäre irrig, wenn man aus dem Umstande, dass er ziemlich am Anfang der Jehan'schen Fortsetzung seinen Platz hat, auf eine entsprechend frühe Entstehung schliessen wollte. Bei näherem Zusehen zeigt sich nämlich deutlich, dass die ganze Folge von Versen eingeschoben ist, was schon Langlois bemerkt hat. [1])

Ich will hier die Frage nicht aufwerfen, ob das durch den Tod Karls gegebene Datum nicht überschreitbar sei, sondern vielmehr ohne Rücksicht auf die gewonnenen Ergebnisse, die anderen zeitbestimmenden Elemente besprechen, die mir im Verlaufe meiner Beschäftigung mit dem Werke Jehan's aufgestossen sind. Wenn sie auch vielleicht für den Augenblick unnütz erscheinen dürften, so erfüllen sie vielleicht bei anderer Gelegenheit einen Zweck, sei er auch noch so bescheiden.

Zu diesem Behufe sei es mir gestattet, noch einmal auf

---

1) Petit de Julleville, Langue et litt. fr. II, 127.

den behandelten Teil des Gedichtes zurückzugreifen. Wie oben bemerkt, erwähnt Jehan Clopinel dort den Prinzen Heinrich von Kastilien, den Karl nach seiner Auffassung im Gefängnis umkommen liess. Heinrich starb aber, wie schon Paulin Paris bemerkt, keineswegs im Kerker, sondern nach zweiundzwanzigjähriger Haft entkam er oder wurde befreit. Jedenfalls starb er 1304 nach einem sehr unruhigen Leben [1]) Da er 1268 nach der Schlacht bei Scurcola gefangen genommen wurde, hätte er im Jahre 1290 seine Freiheit wiedererlangt. Bezögen wir dies Datum auf die Dichtung, so müssten wir annehmen, dass Jehan die besprochenen Verse vor diesem Zeitpunkte geschrieben habe.

Merkwürdig erscheint die Uebereinstimmung dieser letzten Zahl mit derjenigen, die ein Redactor, den Méon [2]) auffallenderweise in das 14. Jahrhundert versetzt, als Datum der Vollendung seiner Version angiebt. Dieser Ueberarbeiter, dessen Namen Méon als La Porte erschliesst, scheint sich nur mit dem von Guillaume hinterlassen Bruchstücke beschäftigt zu haben. So weit die Angaben bei Méon erkennen lassen, hat er das Werk vollständig umgearbeitet und beendet, so dass wir in ihm einen dritten Fortsetzer des Romanes zu erblicken hätten. Die Handschrift, der Mèon den Stoff zu seiner Bemerkung entnahm, ist nach der Angabe Paulin Paris' leider verloren gegangen. [3]) La Porte spricht von seinem Werke:

„*En l'an de l'Incarnation*
Jhesu-Christ, par duplication
De VIc, de V et XL
Le jeudi devant ce c'on cante
Resurrexi, fu terminés
Chis livres, et ainssi finés
Com maistre Guillaume le fine
Si com je suppose et devine“. [4])

Diesen Angaben nach zu urteilen ist es in der That seltsam, wie Paulin Paris [5]) bemerkt, dass Méon die Thätigkeit des

1) Von Raumer, IV, 373, Anm.
2) Méon I, Avert. p. IX ff.
3) Hist. litt XXIII, 56.
4) Méon, I, Avert. p. IX; Fr Michel, Rom. de la Rose, I, Préf. XI.
5) Hist. litt. XXIII, 56.

Schreibers dieser Verse in das 14. Jahrhundert verlegt. [1]) Ich hätte die Angabe Méon's nicht berücksichtigt, wenn sie mir nicht geeignet erschienen wäre, eine Folgerung aus ihr zu ziehen. Wo die Quellen so spärlich fliessen wie in unserem Falle, muss der Durstige mit dem Tropfen geizen. Welchen Schluss könnte man aus der Thatsache, dass La Porte 1290, den Guillaume'schen Teil des Rosenromanes bearbeitet und vollendet hat ziehen? Jedenfalls doch den, dass bis zu diesem Datum noch keine Fortsetzung des von Guillaume hinterlassenen Torsos vorlag, oder dass, wenn eine Fortsetzung vorhanden war, dieselbe dem Verfasser und einem grösseren Kreise noch unbekannt sein musste, also offenbar erst vor Kurzem entstanden war. Andernfalls wäre es für La Porte ein undankbares und aussichtsloses Beginnen gewesen, dem Werke Jehans entgegentreten zu wollen. [2])

---

1) Anmerkung: Paulin Paris schreibt an der vorstehend citirten Stelle Méon die Behauptung zu, Jehan habe das Werk Guillaume's nach dem Tode Philipp's des Schönen fortgesetzt. Méon hat diese Aeusserung nirgends gethan. Er bekennt sich (vergl. Avert. p. XX) vielmehr ausdrücklich zur Meinung Dom Rivets, der in der Hist. litt. das Jahr 1310 als Todesjahr Jehan's angiebt. Deutlicher geht diese Ansicht Méons noch aus Avert. XXI hervor. Er sagt hier, dass die Annahme, Jehan habe zur Zeit Louis Hutin's gelebt „ne prolongerait la vie de Jean de Meun que de six ans environ".

2) Beachtenswert erschien mir der Umstand, dass Méon a. a. O. die Worte gebraucht: „A la fin de la partie faite par Guillaume de Lorris, il (sc. La Porte) feint . . . ." Die Wendung könnte darauf hindeuten, dass der Redactor auch eine „partie faite par Guillaume" bearbeitet habe. Dann aber bliebe der Zusatz, den Méon zu dieser Bemerkung macht, unverständlich; denn er berichtet, dass, nach La Porte, Guillaume die Rosenknospe aus den Händen der Venus empfängt, die den Schlüssel zum Gefängnis Bel-Accueil's entwendet hat, dass er sie die Nacht über bei sich behält, dass aber am folgenden Morgen Dame Beauté sie wieder in den Turm bringt. Gegen die Annahme, dass auch Jehans Fortsetzung von La Porte bearbeitet worden ist, spricht auch obiges Citat, das nur den Namen Guillaume's erwähnt und der Schluss des Werkes gewesen zu sein scheint. Was diesen Schluss des Redactors weiter anbetrifft, so stimmt derselbe auffallend mit der bereits bekannten Fortsetzung des ersten Teiles des Rosenromanes überein. Der einzige Unterschied scheint zu sein, dass der Liebhaber bei La Porte, die Rosenknospe aus den Händen der Venus, bei dem Anonymus nach Suchier-Birch-Hirschfeld, Gesch. d. fr. Litt. 211, aber aus den Händen der Beauté empfängt. In Anbetracht der Méon'schen Bemerkung: „qui excerça sa verve sur le Roman de la Rose" und mit Rücksicht auf den abweichenden Schluss, könnte man fast annehmen, La Porte habe 1290 die Version des Anonymus, bereits fertig vorgefunden und überarbeitet, ohne freilich mehr Anklang wie sein mutmasslicher Vorgänger zu finden.

Einen weiteren Beitrag zur Zeitbestimmung des Roman de la Rose könnte die Erwähnung des Grafen Roberts von Artois liefern. Jehan schreibt:

„li bons quens d'Artois Roberts
Qui dès lors qu'il issi du bers,
Hanta tous les jours de sa vie
Largesce, honor et chevalerie,
N'onc ne li plot oiseus sejors
Ains devint hons devant ses jors". [1])

Gemeint ist Robert, der Zweite seines Namens, der Neffe des heiligen Ludwig. Was ich über ihn in Erfahrung bringen konnte, ist nicht eben viel. Das *Chronicon Guillelmi de Nangis* [2]) überliefert unter dem Jahre 1267, dass der König *„Robertum, nepotem suum, Artrebatensem comitem, cum multis aliis apud Parisius die festo Pentecoste milites fecit"*, dass er an dem von Aubert von Lougueval am 9. October zu Ham veranstalteten Turniere teilnahm, das 1278 ein Dichter, namens Sarrazin, poetisch verherrlichte, um sich bei Robert, der ihm Versprechungen gemacht hatte, in empfehlende Erinnerung zu bringen; [3]) ferner, dass der Graf im Jahre 1269 den König auf einer neuen Kreuzfahrt begleitete, dass er am 22. März 1285 für den in arragonische Gefangenschaft geratenen Karl II. von Sicilien die Regentschaft übernimmt [4]) und schliesslich, dass er im Jahre 1302 bei Courtrai fällt. Die Worte des Dichters: *„ains devint hons devant ses jours"* deuten wohl darauf hin, dass Robert noch sehr jung war, als er zum Ritter geschlagen wurde. Der Vater des Grafen fiel auf dem ersten Kreuzzuge des heiligen Ludwig bei Mansura im Jahre 1250. Da der König sich am 27. August 1248 in Aiguesmortes einschiffte, würde Robert ungefähr neuzehn bis zwanzig Jahr alt gewesen sein. Es ist wohl sicher, dass Jehan seine Worte schrieb, ehe der Graf zeitweiliger Nachfolger des Eroberers wurde, also vor 1284.

Der Vollständigkeit wegen sei noch die hübsche Conjectur Lenglet's du Fresnoy [5]) erwähnt, der aus des Dichters lobender

1) Meon, III, 203.
2) Guill. de Nangis, a. a. O. IX, 556.
2) ibid. p. 558.
3) Hist. litt. XXIII, p. 469 ff; Gast. Paris, Litt. fr., p. 158, § 109.
4) Weber, Weltgesch. Bd. VII, p. 360 ff.
5) Méon, I, 5 ff.

Erwähnung der Templer das Jahr 1304 oder 1305 als terminus ad quem erschliesst. Heute ist diese Bestimmung durch die Quicherat'sche Urkunde praktisch entwertet und verdient nur noch geschichtliche Teilnahme.

Berücksichtigt man das Verfahren, durch das die Reihe der vorstehend erwähnten Daten zur Bestimmung des Endtermines gewonnen wurden, oder besser die Grundlagen, auf die das Verfahren sich aufbaut, so werden fraglos die Zahlen am wenigsten auf zwingende Geltung Anspruch machen können, die sich aus der Nichterwähnung irgend einer geschichtlichen Thatsache durch den Dichter ergeben haben. Zu dieser Art zweifelhafter Werte rechne ich die Zahlen 1277 und 1290. Am besten begründet ist durch die Angabe Jehans „*est ores de Sesile rois*" die Hinausschiebung des äussersten Zeitpunktes der Beendigung der Dichtung bis zum Jahre 1284/85. Vor der Hand muss ich mich an diese Zahl halten, zumal sie auch gegen das Datum 1277 durch die 1290 beendete Laporte'sche Redaction des ersten Teiles des Rosenromanes gut gedeckt erscheint.

Es ergäbe sich also aus unseren Erörterungen, dass Jehan Clopinel ungefähr von 1256 bis 1285 an seinem Werke gearbeitet hat. Von diesem Gesichtspunkte aus erklärt sich ohne Weiteres die Verworrenheit der Anlage des Gedichfes. Der Verfasser schrieb eben, je nachdem ihm der Stoff aus seiner Lecture zufiel oder ihn in einigen Fällen die Zeitereignisse beeinflussten. Es ist natürlich, dass die so entstandenen Kapitel sich vielfach dem Gange der Dichtung nur schwer fügten und bei ihrer Einreihung Jehan in Verlegenheit setzten. Um sie unterzubringen, ist er denn auch öfter genötig, die eben entstandenen Abschnitte in den bereits vorhandenen Teil einzuschieben. Es ist das unbestreitbare Verdienst Ernest Langlois' diese Interpolationen zuerst erkannt zu haben. Er unterscheidet als solche die am Eingange dieser Untersuchung erwähnte Pseudoprophetie [1]), den Teil der Rede der Raison, der die Eroberung Italiens durch Karl von Aujon erwähnt [2]), und die Bekenntnisse des Faux-Semblant [3]). Es lassen sich aber gewiss noch mehr Stellen als Einschaltungen feststellen, so z. B. die Entschuldi-

1) Petit de Julleville, Langue et litt. fr. II, 106. Anm.
2) ibid. 127.
3) ibid. 141.

gungen des Autors [1]) und besonders die Bekenntnisse der Natur, die ihrerseits wieder durch Teile unterbrochen werden, die später eingeschoben zu sein scheinen.

Zu den Quellen des letzterwähnten Abschnittes ist das Opus majus Roger Bacon's hinzuzufügen, das Jehan im Sinne gehabt zu haben scheint, als er die Verse über die Spiegel schrieb. Er selbst giebt zwar *„le livre de Regars"* des *„Alhacen niès Hucaym"* als Vorlage an, dem Anschein nach hat aber der Dichter das Werk des arabischen Gelehrten nie in der Hand gehabt. Der Gedankengang der in Rede stehenden Versfolge deckt sich mit einem Teile des Opus majus [2]). Sogar die Beispiele für die Rückstrahlung eines Doppelbildes sind bei Roger die gleichen wie bei Jehan, nämlich der Mond und eine Kerze *(Praeterca ad lumen lunae, sicut solis, accidit item ad lumen candelae, qnod negligunt experiri,* Jebb, Bridges, a. a. O.) Die folgenden Angaben Jehan's über optische Erscheinungen, die er nicht erklären will, über die Gestalt der Spiegel, über die Reflection der Strahlen und den Winkel, unter dem sie sie reflectiert werden, sind bei Roger in den folgenden Kapiteln [3]) mathematisch behandelt. Zu beachten bleibt allerdings, dass Roger den Tractat Alhacen's benutzt; indessen pflegt Bacon in Fällen, wo er fremde Gedanken bringt, seine Gewährsmänner gewissenhaft und mit Achtung anzuführen, was er im vorliegenden Falle unterlässt. Auch Langlois [4]) weist Alhacen als Quelle Jehan's zurück.

Zum Schluss erwächst mir die Pflicht zu bemerken, dass ich nicht das Recht habe, vorstehende Arbeit gänzlich als mein Eigentum in Anspruch zu nehmen. Herr Professor Dr. Suchier war so freundlich, mich auf den Stoff aufmerksam zu machen, und versah mich in entgegenkommendster Weise aus seiner Privatbibliothek mit seltener Litteratur, die ich weder in der Königlichen Bibliothek zu Berlin noch in der zu Halle auftreiben konnte. Ich spreche dem Gelehrten an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank aus.

1) Méon, III, 55 ff., Fr. Michel, II, 141 ff.
2) Jebb, p. 346; Bridges, II, 144.
3) Jebb, p. 348.
4) Langlois, Orig. p. 147

.15